



Abend -

Zeitung.

291.

Montag, am 7. December, 1818.

Dresden, in der Arnoldschen Buchhandlung.

Die Blume und die Mutter am Grabe des
einzigen Kindes.

Die Blume.

Willst Du ewig, arme Mutter weinen?
Fandest Du noch nie der Tröster Einen,
Der beruhigte das Mutterherz?
Der ihn linderte den herben Schmerz?

Die Mutter.

Keinen ach! mein Blümchen, hab' ich funden!
Ewig, ewig bluten sie, die Wunden!
Hier allein — am Grabe — ist mir wohl.
Hier, wo ach! mein Liebste liegt begraben,
Wo ich weil', an Thränen mich zu laben,
Hier auf seinem Staub nur ist mir wohl!
Zwei der Sommer sind nun schon verflissen,
Seit ihn kalt das finst're Grab umschlossen,
Meinen Einz'gen, meinen theuern Franz!
Schon zwei Jahre sind dahin gegangen! —
Täglich hab' ich dieses Kreuz umhangen
Mit dem frischgeschoch'ten Rosenkranz.
Fröhlich bist du, Blümchen, aufgeschossen —
Mutterthränen haben dich begossen —
Bis auch Dich der freche Leichtsinns bricht.
Denn auch deine sanften Blumenaugen
Nur den Todtenkranz zu schmücken taugen —
Ha! ein Thor, der and're Kränze flicht!

Die Blume.

Arme Mutter, höre auf zu klagen!
Will denn dieser Blick Dir gar nichts sagen?
Keinen Spruch der Tröstung zu Dir trug?
Wär' denn sonder Deutung jeder Zug?

Sagten nichts die wunderbaren Zeichen,
Die mein Antlitz freundlich klar durchstreichen? —
Sieh, er selber, der hier unten ruht,
Grub sie ein — er meint' es mit Dir gut.

„Steig hinauf, sprach er im sanften Sehnen,
„Trockne dort die schmerzheißen Thränen!“ —
Und mit hellem purpurfarb'nen Schein
Malt' er mir das Wort: Jehovah ein.

Sieh, und folgsam hab' ich mich erhoben;
O! ein froh Erwachen giebt es oben!
Nur hier unten in dem Erdgewühl
Fühlt die Brust so eng' sich und so schwül. —

Und ein wunderbares banges Weben
Zitterte durch's öde Mutterherz,
Doch ein Hoffen und ein fromm Ergeben
Linderte den langgenährten Schmerz.
Als der nächste Abend sank herab,
Grub man neben ihm ihr silles Grab,
Doch das Wort, das tröstend er geschrieben,
Ist dem Blümchen noch bis jetzt geblieben.

W. Blankenburg.

Lord Byrons Aufenthalt auf der Insel Mitylene.

Es ist, geradezu gesagt, nicht viel weniger, als eine Lasterung des Bessern in uns, des Theils, der vom Himmel abstammt, wenn man behauptet, die Sittlichkeit und Reinheit der Gesinnungen eines Dichters komme bei seinen Gedichten in gar keine Betrachtung. Objectiv freilich nicht. Aber wie viel giebt es jetzt Dichter, deren Erzeugnisse nur in der Objectivität begründet wären? Und wäre auch dergleichen. Wie spricht alles uns in reiner Gemüthlichkeit mehr an, wenn wir neben den Gedichten auch den Dichter selbst nur von der liebenswürdigen Seite kennen lernen. Wie viel gewinnen z. B. die Cäcilie und die bezauberte Rose, die zwei zartesten Blumen in unserm Dichtergarten, durch alles, was man von dem früh vollendeten Dichter wußte, oder durch Bouterwecks Vorrede erfahren. Es bleibt also dabei. Der Nectar bleibt freilich ein Göttertrank auch im schmutzigsten Gefäß, aber Hebe reicht ihn doch nur in goldener Schale dar.

Darum ist es vielen schon recht wehe und schmerzlich zu Muthe geworden, daß über einen brittischen Dichter, der jetzt in ganz Europa mit Vergnügen gelesen wird, über den Lord George Gordon Byron seit vier Jahren so mancherlei nachtheilige Gerüchte in Umlauf gekommen sind. Seine Gedichte sind unter uns jetzt eine Lieblingslectüre geworden, besonders seit eine Leipziger Buchhandlung durch einen Abdruck sämtlicher bis jetzt erschienenen Gedichte, nebst allen Anmerkungen dazu, die selbst wieder einen Schatz von Kenntnissen enthalten, in einer sehr gefälligen Außenseite dafür gesorgt hat, daß auch der weniger Bemittelte sie besitzen und unbeschwert mit sich herumtragen kann *). Auch dürfen wir in diesen Tagen auf die Erscheinung gerade desjenigen seiner Gedichte, welches den höchsten Zauber darbietet, seines Giaour, in der Ursprache und einer ihr gegenüberstehenden, sich wie ein zartes Gewand, dem Urbilde treuanschmiegenden metrischen Uebersetzung hoffen. **) Es wäre niederschlagend, wenn

*) The Works. of the R. H. Lord Byron. 6 Vol. Leipzig 1818, bei Gerhard Fleischer. Diese Ausgabe wird fortgesetzt und ist vor andern Abdrücken dadurch empfehlungswerth, daß für große Correctheit gesorgt ist.

**) Der Giaour. Druckstücke einer türkischen Erzählung (mit Anmerkungen) von Arthur von Nordstern. Leipzig, Göschen 1819.

dieser Labequell aus einem mit Schlingkraut und Giftpflanzen umrankten Wasserbecken hervorsprudelte.

Willkommen sey uns also jede Nachricht vom Gegentheil. Im Novemberstück einer wohlbeglaubigten, viel gelesenen englischen Monatschrift, *) giebt ein rühmlich bekannter englischer Schriftsteller, dem wir eine schöne Ausgabe von Gray's Gedichten verdanken, John Mitford, folgende Nachricht über Lord Byron's Aufenthalt auf der Insel Metelino (Dem alten Lesbos), durch deren Mittheilung der Verfasser schwerlich die besondre Gunst des Dichters, der sich fortdauernd in Venedig aufhält, beabsichtigen konnte und die uns ganz unparteiisch zu seyn scheint.

„Auf unserer Fahrt nach Smyrna legten wir im Jahre 1812 in der Rhede vor Mitylene, in der Insel dieses Namens, vor Anker. Während unsere Leute für frisches Wasser sorgten und unser Koch bei den Eingebornen Schlachtvieh einhandelte, besuchte ich in Gesellschaft des Schiffsgeistlichen die sogenannte Schule Homers, eine romantische Grotte dieser Benennung, und andre Lieblingsplätze, die uns schon aus einer frühern Reise bekannt waren. Auf der Höhe des Ida (so heißt auch hier ein kleiner Berg dieser Insel) nahmen wir einen jungen Griechen zum Wegweiser an, der uns alsbald erzählte, er sey mit einem englischen Lord von Scio herübergekommen. Derselbe habe ihn als Steuermann zu einer weitem Reise auf des Lords eigener Felucke miethen wollen; allein er habe es vorgezogen, in Mitylene zu bleiben, wo er seine Braut habe, und so sey der Lord vor vier Tagen von hier abgefegelt. Es war, so fuhr er fort, ein gar wunderlicher, aber guter Herr. Die Wohnung da oben auf dem Berge, welche die Aussicht auf den Fluß hat, gehört ihm, ein alter Mann bewacht und bewohnt sie. Er kaufte diesen Sitz von dem Weinhändler Dominico für 600 Zechinen und hat 14 Monate mit kurzen Unterbrechungen da gewohnt. Sehr oft segelte er mit seiner Felucke in den benachbarten Inseln herum. — Unsere Neugierde war gereizt. Wir eilten, dieß Zauberschloßchen — so reizend winkte es uns von oben herab — selbst zu besuchen. Der Alte, der dort hauset, nahm uns freundlich auf und führte uns durch's ganze Haus. Es hatte auf ebener Erde vier Zimmerabtheilungen, eine Vorhalle, ein Besuchzimmer, ein Wohnzimmer und ein Schlafgemach mit geräumigem Closet daran. Sie wa-

*) New Monthly Magazine 1818. Novembre. S. 509.

ren alle nur einfach verziert. Die Wände bloß grün-
getüpfelt angemalt. Im Mittelzimmer Marmortische
auf beiden Seiten und eine Myrtenstaude in der
Mitte, unter welcher ein kleiner Springquell her-
vorkam; berührte man eine Feder an einer kleinen
Bildsäule der Venus von Bronze in einer sich
anlehnenden Stellung, so rieselte das Wasser durch
die herabgesenkten Myrtenzweige. Ein geräumiges
Sofa war hier der einzige Hausrath. In der Halle
standen ein Duzend englische Rohr-Stühle und ein
leeres Bücherbehältniß. Kein Spiegel, kein Ge-
mälde irgendwo. Im Schlafgemach lag eine bloße
Matratze auf dem Boden, mit einigen gefütterten
Decken und Kopfkissen, die gewöhnliche Bettform
in Griechenland. Im Wohnzimmer war eine mar-
morne Nische angebracht, in welcher sich sonst, wie
der Alte sagte, Bücher und Schriften befanden,
die aber jetzt in einen großen Reisekoffer, wie man
ihn zu Schiffe braucht, zusammengelegt waren. Er
war nicht verschlossen. Aber uns ziemte nicht, et-
was davon anzurühren. Auf einem Tischchen in die-
ser Nische lagen Voltaires, Shakspeare's, Boileau's
und Rousseau's sämtliche Werke; Volney's Rui-
nen; Zimmermann über die Einsamkeit, deutsch;
Klopstock's Messias; Koxebue's Erzählungen; Schil-
ler's Räuber und ein Bodonischer Abdruck des ver-
lornen Paradieses von Milton. Außerdem noch ei-
nige neugriechische Broschüren, in Constantinopel
gedruckt, ganz abgegriffen durch den Gebrauch. Ue-
brigens kein englisches Buch weiter. Der Rand der
meisten dieser Bücher war in lateinischer oder italia-
nischer Sprache mit Anmerkungen, die mit Blei-
stift geschrieben waren, versehen. Vor allen war
Klopstock's Messias über und über, wo nur ein wei-
ßes Rändchen war, beschrieben und überdies lagen
noch viele Zettel darin, gleichfalls beschrieben."

"Der Lord, sagte unser Alter, hat noch am
Abend vor seiner Abfahrt in allem, was ihr hier
seht, gelesen, und dann vergessen, die Bücher zu
den übrigen zu legen. Aber sie müssen so liegen
bleiben. Darin ist er sehr eigensinnig. Legte ich auch
nur eins davon weg, er würde mir nach seiner Rück-
kehr eine ganze Woche ein finstres Gesicht machen.
Ich erwies ihm einst einen Dienst. Nun genieße ich
den Ertrag dieses Gütchens und führe dafür die
Aufsicht darüber. Aber einem alten Armenier, der
dort im Walde eine Hütte bewohnt, und den der
Lord aus Adrianopel mitbrachte, ich weiß nicht wo-
zu, muß ich zwanzig Zechinen zahlen."

"Das äußere Ansehn des Hauses war einla-
dend. Die Gallerie vor demselben war 50 Schritte
lang und 14 breit. Die geriefelten Marmorsäulen
mit schwarzen Unterlagen des Säulensufes (Plin-
then) und Gebälke mit erhabener Arbeit (wie es
jetzt noch in der griechischen Bauart ist) ragten weit
über das flache Dach hervor, welches mit einem Ei-
sengitter umfaßt, in der Mitte einen türkischen
Teppich hatte, mit einer zeltförmigen Bedeckung.
Darauf pflegen die Griechen ihr Abendpfeischen zu
schmauchen und Confituren zu genießen, mit einem
Gläschen lacryma."

(Der Beschluß folgt.)

Glänzendes Vorrecht.

Die Farben, womit man in Constantinopel die
Häuser bemalt, dürfen nicht nach des Eigenthümers
Gefallen gewählt werden, sondern sind durch den
eigensinnigen Stolz der Türken vorgeschrieben. Die
Häuser der Griechen und Armenier sind braun oder
dunkelroth, die der Juden schwarz angestrichen, und
nur ächte Anhänger des Islam haben das Vorrecht,
helle glänzende Farben zu wählen und dadurch ihre
Ueberlegenheit anzudeuten. Ein griechischer Arzt,
der den Sultan mit glücklichem Erfolge behandelt
hatte, sollte sich eine Gnade erbitten, und ver-
langte nichts als die Freiheit, sein Haus nach eige-
nem Gefallen anzustreichen. Die Bitte ward bewil-
ligt, und das Haus prangte bald mit brennend ro-
ther Farbe.

Ed.

Voltaire.

Voltaire's Oedyp hatte im Jahre 1719 vieles
Glück gemacht. Der Regent wollte dem Dichter seinen
Beifall bezeigen. Er trug de Launay auf, eine Me-
daille mit des Regenten Bildniß prägen zu lassen,
und sie Voltaire nebst einer goldnen Kette, wie die-
ser sie wünschte, zu übergeben. De Launay fragte
also Arouet wie er die Kette haben wolle, ob mit
Erbsenkörnern, oder Filagran, oder mit Ringen.
Der Dichter antwortete: „am liebsten, wie eine
Kette an einem Ziehbrunnen.“

H.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 19. Nov. Zum erstenmale: Der Nashtag. Posse in 1 Aufz., nach dem Französischen des Bouilly, von J. F. Castelli. Eine heitere Kleinigkeit, die recht lebendig dargestellt ward. Wer wollte es da mit einigen Unwahrscheinlichkeiten so genau nehmen. Oberster wie Subalternen sind lustige Leute, überdies Franzosen, und erlauben sich daher am fröhlichen Nashtag einen Scherz, den man freilich nicht mit Ernst betrachten darf, wenn man ihm Unterhaltung abgewinnen will. Charakterzeichnung wird man auch in einer Posse nicht suchen, und so scherzt dieses kleine Stück über die Bühne, schnell und spurlos, wie ein Tänzer, der mit ein Paar lustigen Pirouetten von einer Seite des Theaters bis zur andern hüpft. Es war im Spiele vieles rege Leben, vielleicht hier und da gar zu viel, wodurch das Verstehen der sich überströmenden Reden erschwert ward, aber man muß sich eines solchen Fehlers um so mehr freuen, je häufiger die entgegengesetzte Tugend, wenn es eine ist, auf mehreren Bühnen gefunden wird. Hierauf folgten: die zwei Worte, mit Musik von d'Alayrac, die wie früher, auch diesmal sehr gefielen.

Am 21. Nov. *Le cantatrici villane*. Oft, aber stets wieder gern gesehen. Uner schöpffliche Laune belebte auch heute des braven Benincasa Spiel als Kapellmeister.

Am 22. Nov. *Sappho*.

Am 25. Nov. Die Waise und der Mörder, Schauspiel in 5 Akten nach Frederik, von Castelli, Musik vom Kapellmeister von Seyfried.

Schon lange hatte das Publikum sich auf eine Vorstellung gefreut, in welcher Mad. Schirmer als die verstummte Waise, Victorin von Luceval, ihre Kunst in der gefühlvollsten Mimik mit stummen und doch bei jeder Bewegung beredter hervortretenden Ausdruck entwickelt. Wir wären unwerth, eine solche Künstlerin — der Himmel gebe noch lange! — zu besitzen, wenn wir nicht auch bei einer spätern Vorstellung eine so seltene Leistung, wenigstens in diesen Blättern, laut anerkannten. Hatte ihre pantomimische Kunst — so möchten wir stets das bloß stumme Geberdenspiel in Gegensatz der die Rede begleitenden Mimik nennen — als Rosa in

der kleinen Oper: Zwei Worte oder die Nacht im Walde, am 19. Nov., uns aufs neue mit wahrer Achtung erfüllt, worin sie vorzüglich in der Bezeichnung der warnenden Aengstlichkeit beim Zünden des Kamines und beim Verstecken des Briefs und der Strickleiter in die Bettkissen, eine Wahrheit legte, die alle frühern Darstellungen hinter sich ließ: so war ihre Darstellung heute eine ununterbrochene Folge des ausdrucksvollsten Mienen- und Geberdenspiels, die in der reifsten Vollendung nichts zu wünschen übrig ließen. Die holde Angelika (von Dem. Julie Zucker freundlich dargestellt) ist dem Schmerz erfüllten Victorin das Liebste unter den Lebendigen. Aber wie wahr bezeichnete die Künstlerin diese erste, zarte Liebe durch jene keusche Schen, die das Theaters erste kaum zu berühren wagt! Wenn sie nach dem Erblicken der ihr zu Ehren aufgehängenen Schrifttafel alle andern in überströmendem Dankgefühl umarmt, so giebt sie der ihr am innigsten verwandten, nur einen leisen Händedruck. Wir haben dieselbe Scene von einer andern Schauspielerin mit einer Umarmung im Sturmschritt spielen gesehen und sie wurde mit dem lautesten Klatschen belohnt. Die richtigste Resonanz, wo die Saite so stark angeschlagen wird! — Bei uns ward die augenblickliche Stille, die nach der musikalischen Begleitung eintrat, nur durch die leisen Zeichen des bis zu Thränen gerührten Mitgeföhls unterbrochen. Nach diesem Nasstabe muß nun auch alles Uebrige beurtheilt werden. — Als wahrhaft denkende Künstlerin zeigte sich Mad. Schirmer auch diesmal in der überall wohlberchneten Dekonomie des Spiels. Nie greift sie durch eine gesteigerte Bewegung einer spätern, diese Verstärkung erst fordernde Situation vor. Sie hat eigentlich nur drei Momente des bis zur Zungenlösung fortschreitenden Affects. Alle drei sind bis zur krampfhaften Zuckung zu erheben. Aber wo sie den wiedererkannten treuen Valentin umklammert, ist's Liebe, inniges Anschmiegen. Sie ließ dabei diesmal jenen halbkreisförmigen Laut hören, der uns in Stummen so schauerlich ergreift und auf eine mögliche Lösung des Zungenbandes hindeutete. In keiner frühern Vorstellung war dieser durch Kampf und Krampf ausgepreßte Ton, diese Naturhülse, so wahr uns zu Ohren gekommen.

(Der Beschluß folgt.)

Weihnachtsgeschenke für Kinder und Erwachsene.

Bei der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden am Altenmarke No. 148. an der Webergasse sind alle Arten A. B. C., Bilder- und Lesebücher, Lehr- und Unterrichtsbücher für alte und neue Sprachen, so wie für alle Wissenschaften und Künste, Wörterbücher, classische Autoren, Andachtbücher, schöngestigte Schriften, Taschenbücher, Musikalien, Landkarten, Farbkasten, Spiele 2c. in der mannichfaltigsten Auswahl und in ungewöhnlich großer Anzahl, auch zweckmäßig eingebunden, zu den billigsten Preisen zu bekommen. Jede rechtliche Familie kann auf kurze Zeit einige dieser Gegenstände zur Auswahl in ihre Wohnung zugeschickt erhalten. Auswärtige dürfen nur die Gegenstände ihrer Wünsche und das Alter ihrer Kinder bestimmt angeben, worauf ihnen gewiß das Beste und Zweckmäßigste ausgewählt werden wird, da wir aus Mangel an Zeit kein Verzeichniß drucken lassen können.

Darstellungen der Königl. Sächs. Hoffchauspieler.

Mittwoch, am 9. Dec. *Le Danaïdi*, die Danaiden, ernsthafte Oper in 2 Aufzügen, mit Musik von Morlacchi.

Donnerstag, den 10. Dec. Zum erstenmale: *Der graue Mann*. Schauspiel in 5 Akten, nach dem Französischen des d'Aubigny und Poujol, bearb. von Th. Heu.

Sonnabend, den 12. Dec. *Le Danaïdi*.